

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Wolf Eichler und Friedrich Tierl,
Lodz, Evangelische Straße 5.
Sprechstunden vormittags von 11—12 Uhr.
Zeitungsabgabestelle: Pettauertstraße Nr. 85.
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5
Anzeigenpreis: 30 Pfg. die sechsgepaltene Kleinzeile

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pf. für das Vierteljahr.

Nr. 16

Sonntag, den 16. April 1916

2. Jahrgang

Warum wir Deutsche in Polen keinen festen Fuß fassen konnten.

Bei dem Umfange, den der Weltverkehr heute angenommen hat, gibt es keinen Staat auf der Erde, der eine einheitliche Bevölkerung aufweisen kann. Besonders in den Küstenstädten und großen Hafenplätzen hat der Handelsverkehr, der seine Beziehungen nach allen Weltgegenden unterhalten muß, Zustände geschaffen, die an eine allgemeine Völkervermischung glauben machen könnten. Auch nach den Binnenstädten findet ein mehr oder minder starker Fremdenstrom statt, der sich teils aus gewerblichen, teils aus persönlichen Gründen dort festsetzt. Diese Auswanderungen gewinnen aber erst dann eine tiefere Bedeutung, wenn sie auch auf das Land übergreifen und die Angehörigen ihre Abhängigkeit vom alten Mutterlande und den Schutz desselben aufgeben, um in die Untertanenschaft der neuen, selbstgewählten Heimat einzutreten, denn erst dann kann von einem „Fremdvolk“, das sich inmitten der ursprünglich heimatberechtigten Bevölkerung niedergelassen hat, die Rede sein.

Die Russen haben in ihren Eroberungskriegen große Strecken Landes ihrer Herrschaft unterworfen, die niemals von Russen bevölkert waren. Es ist daher falsch, wenn man in Rußland im allgemeinen von jedem Volk anderer Abstammung als von einem Fremdvolk spricht. Finnland, die Ostseeprovinzen, Polen, Kaukasien, Sibirien und andere weite Länderstriche besaßen von altersher ihre eingelebte Bevölkerung, als Fremde sind die Russen in Gestalt der Eroberer hinzugekommen und sind es dort auch geblieben. Von einer Besiedlung der eroberten Provinzen durch die Russen kann in den meisten Fällen kaum die Rede sein, nur die Bewirtschaftung und Ausnutzung durch den Staat wurde russisch.

Anders verhält es sich mit der deutschen Bevölkerung in Rußland. Abgesehen von den baltischen Provinzen, wohin die Deutschen zu einer Zeit, in welcher das russische Reich in geschlossener Form noch nicht bestand, als Eroberer eingedrungen sind, ist die Einwanderung der Deutschen nach Polen und Rußland friedlicher Natur gewesen; meist wurden sie durch die Regierung des Landes, welche der deutschen Kulturarbeit bedurfte, gerufen, und man räumte ihnen wichtige Vorrechte ein, versprach ihnen Schutz ihres Glaubens und ihrer Eigenart, um sie zu ermuntern, der alten Heimat den Rücken zu kehren. Zum Entgelt für diese Vorrechte haben unsere Vorfahren als Kolonisten unwirtliche Länderstriche besiedelt und urbar gemacht, als Kaufleute und Handwerker haben sie Städte gegründet, als Künstler und Gelehrte den Geist und das Seelenleben eines in tiefer Barbarei und Knechtschaft lebenden Volkes geweckt. Die Deutschen in Polen und Rußland sind demnach allerdings ein Fremdvolk, aber kein rechtloses, das der Willkür preisgegeben werden darf; sie haben durch ihre Kulturarbeit die ihnen auferlegten Bedingungen erfüllt und dadurch das Recht erworben, daß auch der andere Teil sein Versprechen hält und ihnen Schutz ihres Besitzes und Achtung ihrer Eigenart gewährt. Das Auftreten der russischen Gewalthaber war den angesiedelten Deutschen gegenüber nicht zu allen Zeiten gleichmäßig. Politische Einflüsse von außen her, besonders die jeweilige Stellung Preußens gegenüber übertrugen sich in auffälliger Weise auf die Behandlung der eigenen Untertanen deutscher Abstammung, doch braucht das nicht so sehr auf eine Feindschaft allem Deutschum gegenüber als vielmehr auf die Willkürherrschaft der in Rußland jeweilig am Ruder befindlichen Kreise zurückgeführt zu werden. Im großen und ganzen verhielt sich die russische Regierung dem Deutschum gegenüber wohlwollend, man sorgte nicht sonderlich für Schule und Kirche, beachtete auch nicht immer die früher zugesagten Vorrechte, verfolgte aber auch nicht die Sonderbestrebungen der Deutschen im Lande und überließ ihnen die Sorge für ihr leibliches und geistiges Fortkommen. Das genügte aber auch vollkommen, um den deutschen Einwanderer bei seiner Arbeitsreudigkeit zu erhalten und sich durch Fleiß und Ausdauer eine ausreichende Wohlhabenheit und geistige Fortentwicklung zu sichern.

Erst als der Panславismus mit der künstlichen Verhegung weiterer Volkskreise seine Gewaltherrschaft begann, nahmen die Bedrückungen den Deutschen gegenüber eine feste Gestalt an. Die ins Land gerufenen friedlichen Arbeiter und Helfer in der Not wurden als unliebsame Eindringlinge geschmäht, und Verdächtigungen, denen auch nicht einmal der Schein von Wahrheit zugrunde lag, wurden so lange wiederholt, bis selbst der gutmütige russische Bauer an die Gefahr, die dem russischen Reiche durch die weit verstreuten deutschen Kolonien drohen sollte, glauben lernte, besonders, da ihm nach Vertreibung des Deutschen dessen gut kultiviertes Land als billiger Gewinn zufallen sollte.

In den Ostseeprovinzen fing man zuerst damit an, die deutschen Lehranstalten zu russifizieren und dadurch Kulturwerte ohne Ersatz zu zerstören, die durch mehr als hundert Jahre ihren regenreichen Einfluß über ganz Rußland verbreitet haben. Dort schürte man den größtenteils künstlich erzeugten Haß der Esten und Letten gegen die „deutschen Unterdrücker“ nach allen Regeln der russischen Regierungskunst. In Polen dagegen, wo die

höhere Kultur des selbstbewußten polnischen Volkes den russisch-panslawistischen Aufzugsversuchen erfolgreichen Widerstand leistete, versuchte man dasselbe Mittel der Verhegung, indem man die Deutschen gegen die Polen in Schutz nahm, mit dem Erfolge, daß der Deutsche zwar aus dieser Situation für sich und seine geistigen Bedürfnisse Vorteile zu sichern bestrebt war, ohne indes den Polen, deren Ansprüche er als berechtigt anerkannte, Schaden zu wollen; hatten doch polnische Könige in vorrussischer Zeit deutsche Kaufleute und Handwerker gleichfalls zur Ansiedlung ins Land gerufen und ihnen Schutz für die ihnen zugesagten Vorrechte angewiesen lassen. Wenn die Polen den Bestrebungen der Deutschen im Lande, ihr Deutschum zu wahren, falsch auslegten, so ist das teils der europäischen Gesamtpolitik, für welche die in Polen sesshaften Deutschen unmöglich verantwortlich gemacht werden können, zum größten Teil aber der Urteilslosigkeit des polnischen Volkes zuzuschreiben, die in dem friedlichen deutschen Ansiedler durchaus den Kreuzritter des Mittelalters wiedererkennen wollte. Es wäre eine undankbare Aufgabe, hier die Schuldfrage erörtern zu wollen, von beiden Seiten wird da wohl gesündigt und zu Mißverständnissen Anlaß gegeben worden sein.

Warum wir Deutsche hier in Polen bisher nicht festen Fuß fassen konnten, hat einen ganz anderen Grund, und der ist darin zu suchen, daß uns Deutschen das klare Bewußtsein der Vorzüge des Deutschums entweder von jeher gefehlt hat oder im Lauf der Zeiten abhanden gekommen ist. Nicht im eigentlichen Volke liegt der Fehler, denn der Kolonist auf dem Lande und der Kleinbürger in der Stadt ist sich seiner Abstammung bewußt und hat nie geschwankt; allen Ansehungen zum Trotz ist er gut deutsch geblieben, hat sich seiner Muttersprache nie geschämt, aber gerade diejenigen, die diesem Volke hätten Führer und Lehrer sein sollen, haben im Kampfe um der Väter Erbe und geistige Güter veragt.

In Polen zeigt sich die Lage des Deutschums gerade umgekehrt wie in den baltischen Provinzen. Dort gibt es ein alteingesessenes Herrengeschlecht, dem eine nach jeder Richtung wohlgeschulte Intelligenz gleichwertig zur Seite steht, aber diese Kreise haben kein gleichstämmiges Volk hinter sich, und sie müssen mit ihren geistigen Gütern bei fremden Völkern haufieren gehen, um sie an den Mann zu bringen. Es ist das kein unedler Beruf, dieser schwere Beruf des Kulturträgers und Sendboten geistiger Ueberlegenheit zu tiefer stehenden Völkern, die ihm als Dank Mißtrauen entgegenbringen, aber mehr Freude und bessere Erfolge verspricht entschieden das Schaffen im eigenen Hause bei gleichgearteter Umgebung. Hier in Polen dagegen gibt es ein kräftiges, deutsches Volk, zahlreich genug, um einen günstigen Boden für ein gefestigtes, in sich eng geschlossenes Deutschum abzugeben, wenn es von Männern geleitet würde, welche dieses Werk ins Herz schließen und ihm die Segnungen der deutschen Kultur übermitteln wollten. Nicht etwa, daß es an solchen Männern hierzulande fehlte; es gibt genug deutsche Familien mit klingenden Namen, deren Söhne ihren Volksgenossen ein Vorbild deutscher Tugend und deutscher Tatkraft werden könnten, leider ziehen die meisten aber es vor, ihre Dienste dem fremden Volke zur Verfügung zu stellen. So ist es auf dem Lande — so in der Stadt. Deutsche Namen finden sich in genügender Anzahl, aber wo man bei den Großgrundbesitzern und Majoratsherren anpocht, ein deutsches Wort kliegt uns nur selten entgegen, deutscher Brauch und deutsche Sitte ist in Vergessenheit geraten. Der Geselligkeit mit der fremdstämmigen Nachbarschaft wegen haben die Väter die fremde Sprache erlernt, die Söhne haben die Muttersprache außer Gebrauch gesetzt, die Enkel sie vergessen. Die einzigen Männer, bei denen die Landbevölkerung noch einigen Haß findet, sind die Pastoren und Lehrer; aber eine Kirche ist nicht in jeder Niederlassung deutscher Kolonisten zu finden und die Landgeistlichen sind durch ihren schweren Beruf den weltlichen Angelegenheiten ihrer Pfllegebefohlenen zu weit entrückt und von den Konfessionen zu abhängig, um in dieser Hinsicht segensreich, selbst wenn sie den besten Willen dazu hätten, zu wirken, so bleibt denn der Dorfschullehrer meist allein übrig, der mit den Gemeindegliedern in regem Verkehr steht. Man muß anerkennen, daß in den meisten Fällen der Lehrer seinen Posten getreu verwahrt, aber wenn auch der gute Wille bei ihm zu loben ist, ihm fehlen die fördernden Kräfte. Seine geistige Vorbildung hält mit seiner Festinnung nicht gleichen Schritt und so kann er auf die Kolonisten nicht den Einfluß ausüben, wie es zur Kräftigung des Deutschums wünschenswert wäre. In der Stadt ist es eher schlimmer noch wie auf dem Lande, wie sich jeder in Lodz, das doch gewissermaßen als deutsche Hauptstadt des Landes gilt, überzeugen kann. Wir haben hier eine lehrnde deutsche Arbeitererschaft, ein gut deutsches Kleinbürgertum, aber darüber hinaus ist vom Deutschum nur wenig zu merken. Die Großkaufmannschaft und die Industrie trifft der Tadel weniger, denn die geht in aller Herren Ländern ihre eigenen Wege und neigt überhaupt mehr oder weniger dem Weltbürgertum zu. Sie hat auch nicht die Pflicht für die Volksentwicklung in geistiger Hinsicht zu

sorgen, sondern nur die darauf hinstrebenden Kräfte zu unterstützen und dadurch den Volksreichtum zu heben. Das haben die Lodzer Kaufleute und Fabrikanten, so gut sie es eben ohne die erforderliche Anleitung vermochten, getan, und wenn hierin gesündigt würde, so tragen sie nicht die Schuld, sondern diejenigen Kreise, welche diese Hilfsbereitschaft in falsche Richtungen leiteten. Auf den Männern mit Hochschulbildung, gleichviel ob theoretischer oder technisch-praktischer Art, liegt die Verantwortung für die mangelhafte Fortentwicklung des deutschen Volkes in unserem Gebiet, sie sind es gewesen, die ihr Volk zuerst verlassen haben. Solange es noch eine deutsche Universität in Dorpat und ein deutsches Polytechnikum in Riga gab, war es noch etwas besser um uns bestellt, obgleich auch schon dazumal ein großer Teil der Studierenden von der deutschen Seite abrückte, in letzter Zeit kehrte aus den Hörsälen der russifizierten Almataner nur selten ein deutschgesinnter Mann in die Heimatstadt zurück, fast alle haben sie mit der Wissenschaft, die ihnen in fremden Lauten vorgetragen wurde, auch fremdes Wesen in sich aufgenommen und stehen den Bestrebungen des Deutschums gleichgültig gegenüber.

Am besten haben sich noch die Lehrer und die Polytechniker der Rigaschen Hochschule gehalten. Der Ingenieur und Chemiker, der nach Beendigung seiner Studien nach Lodz zurückkehrt, findet in den Fabriken, die seine Kenntnisse verwerten können, meist einen Stamm reichsdeutscher Techniker, ohne welche die hiesige Industrie nicht bestehen kann, vor, hier findet er den Anschluß und die ihm nötige Stärkung seiner Gesinnungstreue. Die Lehrer, auch die der Volksschule ohne Hochschulbildung sind aber meist Staatsbeamte und mußten in der russischen Sprache Unterricht erteilen, so daß sie höchstens Gefahr liefen, zum Russentum überzutreten; da die Russen aber hierzulande selbst keine gesellschaftlich gefestigte Stellung einnahmen, so blieb der Lehrer, wenn nicht andere Beweggründe hinzutraten, dem Deutschum meist erhalten. Die Vertreter der übrigen Fakultäten — die Ärzte, Juristen, Theologen und Naturwissenschaftler kehrten mit wenigen rühmlichen Ausnahmen ihrem Volkstum den Rücken, und alles, was sie geleistet haben, gereichte nicht ihrem Stammvolke als Zeichen seiner Tüchtigkeit zur Anerkennung. Die militärische Laufbahn stand dem Deutschen auch offen, aber dem Sohne aus deutschem Stamme behagte sie nicht, da sie ihm fast immer in das Innere des Reiches verschlug, wo er dann, wie es so viele Beispiele beweisen, im Russentum aufging. Der Beamtenstand litt unter dem üblen Ruf seiner Bestechlichkeit und schreckte den geraden Sinn des Deutschen ab.

So blieb denn das deutsche Volk auf fremden Boden sich selbst überlassen, es genog nicht in dem Maße die Achtung seiner andersstämmigen Mitbürger, weil an seiner Spitze keine Männer standen, die geistig hervortraten. Es blieb dem Deutschen nichts anderes übrig, als sich geistig durchzujungeln und für des Lebens Notdurft zu leben.

Bei solchen Zuständen war es ein Glück, daß es wenigstens den Wohlhabenden möglich war, die nahe Reichsgrenze zu überschreiten und zeitweilig Einblick in das deutsche Kulturleben zu gewinnen. Künstler und Gelehrte aus dem alten Stammeslande halfen den geistigen Zusammenhang der hier lebenden Deutschen mit ihren Volksgenossen im deutschen Reiche wohl vermitteln, aber das reichte längst nicht aus. Nicht die Russen, nicht die Polen haben schlecht an uns gehandelt, unsere eigene Schwäche hat es zuwege gebracht, daß wir nur Geduldete geblieben sind in einem Lande, dem wir die Erfolge unserer Arbeit, die Segnungen deutschen Geistes als Geschenk gebracht haben. Nicht früher werden wir hier festen Fuß fassen, nicht eher uns Achtung erzwingen, als bis wir uns selbst achten lernen, und wenn je, so ist es jetzt an der Zeit, Einkehr und Umkehr zu halten, um das zu erreichen, wozu uns das Vorleben unserer Väter berechtigt, die Sorge für unsere Kinder verpflichtet.

Lg.

Ein Schritt vorwärts auf dem Wege zur deutschen Einigung.

Der über 2600 Mitglieder zählende Einkaufs- und Verbraucherverein „Deutsche Selbsthilfe“ hat sich dem „Deutschen Verein für Lodz und Umgegend“ angeschlossen. Nicht als Körperschaft wie andere Vereine es vor ihm getan haben, sondern zu enger gemeinsamer Tätigkeit. Durch den Anschluß der „Deutschen Selbsthilfe“ ist der „Deutsche Verein“ zum größten deutschen Verband geworden, der je in Polen bestand. Er zählt, ungernechnet die Mitglieder der ihm als Körperschaften angeschlossenen Vereine, heute schon, nach sechswohligem Bestehen, über 4500 Mitglieder. Mehr als Worte es vermögen, bezeugt dies schnelle Wachstum, daß der Wille nach einem Zusammenschluß in den weitesten deutschen Kreisen lebendig ist. Nachstehend bringen wir den Bericht über den Verlauf der denkwürdigen Versammlung.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr Adolf Eichler, eröffnete die Versammlung. Mehrere Hundert Mitglieder waren anwesend. Herr Delsner führte etwa folgendes aus: „Die Anregung zu der heutigen Hauptversammlung geht von einem Kreise von Mitgliedern aus, dem das Wohl der „Deutschen Selbsthilfe“ am Herzen liegt. Die gleichen Herren

haben an der Gründung der „Deutschen Selbsthilfe“ mitgewirkt, haben stets ein besonderes Interesse für die Entwicklung unserer Vereins gezeigt und sind uns mit Rat und Tat zur Hand gegangen, wenn unsere Arbeit auf Schwierigkeiten gestoßen ist. Wir vom Vorstand freuen uns, daß wir Gelegenheit haben, uns an unsere Mitglieder zu wenden und ihnen ein Bild über die Entwicklung unseres Vereins und über die Hindernisse, die seiner Arbeit erwachsen sind, zu entwerfen. Die „Deutsche Selbsthilfe“ besteht seit 5 Monaten, sie ist aus kleinen Anfängen hervorgegangen. Wir fingen mit einem Kapital von ungefähr 5 000 Rubel an. Das Kapital ist inzwischen, soweit es sich um die Beträge der Mitglieder handelt, auf ungefähr 12 000 Rubel gewachsen. Nun vergegenwärtigen Sie sich einmal: Wenn ein Kaufmann mit 12 000 Rubel anfängt, muß er einen Laden mieten, eine Einrichtung schaffen und Ware einkaufen. Durch fleißige Arbeit kann er sein Geschäft allenfalls so heben, daß er einen Kreis von 300 bis 500 Kunden erlangt. Bei uns ging die Entwicklung in anderer Weise vor sich, wir hatten sofort einen Kundenzirkel von erst 1000 Mitgliedern und nach einigen Wochen von über 2000 Mitgliedern. Wenn wir dazu den entsprechenden Familienanhang zählen, so haben wir es mit einer Kopffzahl von mehr als 10 000 zu tun. Das ist die Bevölkerung einer kleinen Stadt! Wie sollte man nun mit den Mitteln, welche zu Gebote standen, so viel Menschen mit Lebensmitteln versorgen? Sie werden zugeben, daß die Aufgabe, welche wir uns gestellt haben, nicht leicht war. Wir haben bei der Anschaffung von Einrichtungsgegenständen und bei der Anstellung von Arbeitskräften über alle Maßen gespart, immer in der Absicht, die uns durch Beiträge zur Verfügung gestellten Mittel ungeschwächt zur Anschaffung von Lebensmitteln verwenden können. Wenn Sie das alles in Betracht ziehen, so werden Sie verstehen, daß die Bedienung beim Verkauf nicht so sorgfältig sein kann, als bei einem Kaufmann, der kaum den zehnten Teil der Arbeit zu bewältigen hat wie wir. Wir wissen, daß unsere Mitglieder hin und wieder Veranlassung zur Beschwerde hatten. Wir konnten beim besten Willen nicht alle Mitglieder mit Kartoffel, wir konnten im Dezember, als die Tage am kürzesten waren, unsere Mitglieder nicht mit Petroleum versorgen. Es hat uns als Vertreter der Geschäftsleitung immer schmerzlich berührt, wenn wir den großen Andrang von Käufern sahen, die wieder mit leeren Händen gehen mußten, weil der eine oder der andere Artikel, Kartoffel, Mehl, Zucker, oder was sonst auch, fehlte. Aber glauben Sie, genau so, wie es unseren Mitgliedern geht, geht es uns bei unseren Lieferanten. Unser Hauptlieferant ist der Magistrat, von dem wir in jeder Hinsicht abhängig sind. Und ihm geht es wiederum so wie uns, auch er muß unendliche Schwierigkeiten überwinden, um die Bevölkerung der Stadt zu versorgen. Der Magistrat ist nicht verpflichtet uns Ware zu liefern. Wir beanspruchen die Ware von ihm, weil er auch anderen Genossenschaften Lebensmitteln liefert, ob wir aber immer entsprechend unserer Mitgliederzahl Vorrat erhalten, ist eine Frage, über die ich mir keine Meinung erlauben darf. Wir haben Anfang November aus einem uns zugeteilten Quantum Mehl Brot gebacken und sind zu dem Resultat gelangt, daß wir das Brot 1 1/2 bis 2 Kop. das Pfund billiger abgeben können als der Bäcker. Seit ungefähr 5 Monaten erhalten wir von der Mehlzentrale kein Mehl zum Brotbacken. Kürzlich, als noch großer Frost war, wurde uns spät abends ein Waggon Kartoffeln zur Verfügung gestellt. Abends konnte man die Kartoffeln nicht mehr abfahren. Sie blieben über Nacht im Freien und haben durch Frost gelitten. Unsere Mitglieder wollten die Kartoffeln nicht annehmen. Wir haben sie daher unserem Fuhrunternehmer zum Füttern der Pferde überlassen. Der Stadtkatze hat es zugebe gebracht, daß ein Herr die Behauptung aufstellte, wir hätten zum Schaden unserer Mitglieder die Kartoffeln anderweitig mit Nutzen verkauft. Vergessen Sie nicht, daß wir rings von Gegnern unserer gemeinnützigen Bestrebungen umgeben sind, die sich darüber ärgern, daß sie die Bevölkerung nicht ausnützen können. Bedenken Sie, daß mit der Eröffnung der „Deutschen Selbsthilfe“ der Zuckerpriß herunter ging, daß wir, soweit wir Petroleum hatten, es zum halben Preise veräußerten, als es sonst in der Stadt verkauft wurde, bedenken Sie ferner, daß wir Kartoffel noch mit 1.05 Rubel das Viertel veräußerten, während der Preis sonst das Doppelte erreicht hatte. Ziehen Sie alle diese Vorteile in Betracht und stellen Sie diese Vorteile der Unzufriedenheit gegenüber, die aus den Kreisen der Mitglieder uns entgegengehalten wird, so werden Sie doch zugeben müssen, daß unser Verein schon manches Gute geleistet hat. Wir müssen aber dahin streben, daß wir

weiter kommen, daß wir den Anforderungen unserer Mitglieder noch besser entsprechen können, als es uns bisher möglich war. Um dieses Ziel zu erreichen, bedürfen wir einer gründlichen Hilfe. Wir müssen Schutz suchen, wo er uns verheißt wird, und wir können es als ein Glück betrachten, daß hier in Lodz ein Deutscher Verein gegründet worden ist, der das Deutschtum betont und sich die Aufgabe gestellt hat, deutsche Einrichtungen zu fördern. Ich komme somit zu dem Hauptgegenstand unseres heutigen Programms näher, daß ist ein engerer Anschluß an den Deutschen Verein. Ueber diesen Punkt wird ein anderer Herr sprechen.

Herr Schulz gab einen Bericht über die Geldwirtschaft des Vereins. Die darauf bezüglichen Zahlen haben wir bereits in der letzten Nummer unseres Blattes veröffentlicht. Herr Schulz nannte das Vereinsunternehmen wohl begründet. Es sei darauf hingearbeitet worden, den Verein wirtschaftsfähig, und für alle Fälle notwendige Ersparnisse zu machen. Herr Eichler bestätigte die Berichte und stellte es den Versammelten anheim, sich zu ihnen zu äußern. Herr Breßler machte den Vorschlag, einige Mitglieder mit der Beaufsichtigung der Arbeit der Verwaltung zu betrauen, diese Mitglieder sollten auch bei der Ausfindigmachung billiger Bezugsquellen behilflich sein. Herr Eichler wies darauf hin, daß zu eben diesem Zweck der Aufsichtsrat da sei, der von den Mitgliedern gewählt worden sei, ein besonderer Ausschuß zur Beaufsichtigung sei in den Satzungen nicht vorgesehen. Herr Flierl meinte, aus dem Bericht des Herrn Delsner erkenne man die Schwierigkeiten, welcher der ausreichenden Versorgung der Mitglieder mit Lebensmitteln und Bedarfsartikeln entgegenstehen, die Ausfindigmachung „besonderer Bezugsquellen“ sei unter den geschilderten gegenwärtigen Verhältnissen ein Ding der Unmöglichkeit, die Schuld an mancherlei Mangel und Unzulänglichkeit könne man nicht dem Vorstand beimessen. Er sagte, daß ihm oft Gelegenheit geboten gewesen sei, zu beobachten, mit welchem Eifer und mit welcher Ausdauer die Herren vom Vorstand in uneigennützigster Weise gearbeitet haben. Im Vorschlag des Herrn Breßler erblickte er eine Neigung zur Kritik. Vor unfruchtbarer Kritik solle man sich hüten, im übrigen aber sich frei ausdrücken. Nach ihm sprach Herr Delsner einige Worte der Aufklärung. Herr Pastor Gerhards meinte, daß der Vorschlag des Herrn Breßler gewiß nicht so gemeint sei, daß Mißtrauen aus ihm sprechen solle, man könnte vielleicht einige Mitglieder in den Aufsichtsrat aufnehmen. Herr v. Ludwig wies den Vorschlag Breßler zurück. Es sei ein Unding, eine Aufsicht über den Aufsichtsrat zu setzen. Die Herren Schulz, Kienzler und Fiederer sprachen in ähnlicher Weise. Herr Flierl wies darauf hin, daß für etwaige Beschwerden über Geschäftsführung, Behandlung und dergleichen ein Beschwerdebuch vorhanden sei. Herr Bahmann richtete eindringliche Worte an die Anwesenden und forderte sie auf, durch Erheben von den Sigen dem Vorstand Vertrauen und Dank auszudrücken. Das geschah. Dann schritt man zum wichtigsten Punkt der Tagesordnung: Beratung und Beschlußfassung über einen engeren Anschluß an den Deutschen Verein für Lodz und Umgegend.

Redakteur Flierl sprach über die Beweggründe, die für die Bildung des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ maßgebend waren und gab einen anschaulichen Bericht über die erste Tätigkeit des Vereins. Er schilderte das Interesse, das dem „Deutschen Verein“ überall entgegengebracht wurde, berichtete über die Ortsgruppenbildungen in der Umgegend, über den Anschluß des 1600 Mitglieder zählenden Deutschen Hilfsvereins in Pabianice als Ortsgruppe, über den Anschluß in Lodz bestehender deutscher Vereine als Körperschaften und über das Mitwirken deutscher Landwirte. Der „Deutsche Verein“ sei heute nicht mehr irgend ein Verein, sondern auf dem Wege, der Verein zu werden, der unserem Deutschtum hierzulande immer gefehlt hat. Die Deutschen in den Nachbarorten und auch die Landwirte hätten an die zu ihnen gekommenen Vertreter des Vereins häufig die Frage gerichtet, ob der Verein auch auf wirtschaftlichem Gebiet arbeiten werde, vielfach sei in den Nachbarorten darum ersucht worden, der „Deutsche Verein“ möge die „Deutsche Selbsthilfe“ veranlassen, Zweiggesehöfte zu eröffnen, die Landwirte hätten den Wunsch nach einer deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaft ausgesprochen. Dadurch und aus der Erkenntnis, daß in dieser Zeit der Neugeburt aller deutschen Kräfte an einem Strang ziehen müßten, sei der Wunsch lebendig geworden, die „Deutsche Selbsthilfe“, die ja von dem gleichen Kreis um die „Deutsche Post“

gestarteten Männer und Frauen gegründet worden sei wie der „Deutsche Verein“, mit dem „Deutschen Verein“ zu gemeinsamer Arbeit zu verbinden. Er verbreitete sich dann ausführlich über die Möglichkeit der gemeinsamen Arbeit und riefte vor aller Augen, daß durch die Schaffung einer dem Deutschen Verein angegliederten landwirtschaftlichen Genossenschaft, die sich nicht nur mit dem Einkauf von landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln besäße, sondern auch den Verkauf der landwirtschaftlichen Erzeugnisse der deutschen Landwirte anstrebt, eine beiden Teilen zugute kommende Verbindung zwischen deutschen Stadt- und Landbewohnern zustandekommen kann. Es spricht alles dafür, daß die deutschen Landwirte ihre Erzeugnisse an die „Deutsche Selbsthilfe“ und ihre künftigen Zweiggesehöfte liefern. Redner denke sich den Zusammenschluß nun so, daß die „Deutsche Selbsthilfe“ gewissermaßen zur Wirtschaftsabteilung des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ werde. Der „Deutsche Verein“ der heute schon weiter hinaus wirke, sei der Schrittmacher der „Deutschen Selbsthilfe“, er helfe den Boden bereiten für ein gezieltes Zusammenarbeiten aller deutschen wirtschaftlichen Kräfte. Gegensätze zwischen der „Deutschen Selbsthilfe“ und dem „Deutschen Verein“ bestünden nicht, in mancher Hinsicht hätte die Gemeinsamkeit der Interessen schon zu gemeinschaftlicher Arbeit geführt. — Die Ausführungen wurden beifällig aufgenommen.

Herr Delsner sprach im Namen des Vorstandes der „Deutschen Selbsthilfe“ für den Anschluß an den „Deutschen Verein“ aus. Er betrachtete ihn als starke Hilfe und als Schutz. Herr Pastor Gerhards meinte, ein Zusammenschluß bedinge eine Satzungsänderung. Die „Deutsche Selbsthilfe“ solle sich wie andere Vereine als Körperschaft anschließen. Herr v. Ludwig wandte sich gegen die Ausführungen des Herrn Pastor Gerhards. Von der praktischen Seite aus betrachtet, müsse man für den Zusammenschluß sein. Nochmals ergriff Herr Flierl das Wort. Er erläuterte manches, was für den Zusammenschluß spricht, eingehender. Notwendig sei es, nicht ein halbes Wort zu tun. Wolle man etwas, so tue man es ganz. Im allgemeinen sprach er dann von den deutschen Aufgaben, es sei unabwendbare Pflicht, daß alles, was deutsch sei, zusammenstehe und zusammenhelfe. Wenn man heute, da alles um uns rüftet und organisiert, bei allem was man abreite, nicht an die Zukunft denke, die ein geschlossenes Deutschtum braucht, dann stehe es übel um die deutsche Sache. Es mag sein, daß Manche der „Deutschen Selbsthilfe“ nur deshalb angehören, weil sie in der Blütezeit des Wuchers und der allgemeinen Not durch sie leichteres und billigeres Einforgen hatten, nichts aber andere die Tatsache, daß die Selbsthilfe als „Deutsche Selbsthilfe“ gegründet worden sei. Die bewußt deutschen Kreise, für die vor fünf Monaten jenes Wort in Angriff genommen worden sei, sind entschieden genug, um Mitglieder des „Deutschen Vereins“ zu werden, der im übrigen keine politischen Ziele hat. In die Hände der Mitglieder sei die Entscheidung gelegt, man möge nicht nur an des Magens Not, sondern an die Not unseres Deutschtums denken. Sie werde nicht befeitigt werden können, wenn wir jetzt nicht Mut beweisen. Ueberall regen sich deutsche Kräfte, all unser deutsches Wirken sei wie ein Getriebe, wer sich da aus irgendwelchen Gründen freiwillig ausschalte, werde totes Eisen. — Die Rede wurde oft von Beifall unterbrochen und am Schluß durch stürmische Zustimmung bekräftigt.

Herr Breßler schien der Zusammenschluß verführt, man müsse abwarten. Herr Eichler widersprach dem, er wies darauf hin, daß die „Deutsche Selbsthilfe“ durch den Anschluß nur gewinnen könne. Die Frage: „verfrüht — oder verspätet?“ sei oft beantwortet worden. Er trat warm für den Zusammenschluß ein. Herr Lange stimmte dem zu. Da die beiden Vereine bestehen, wisse er nicht, worauf man noch warten solle. Herr Flierl sagte, daß keine Zeit mehr zum Abwarten sei, wenn wir als Deutsche nicht gänzlich überholt werden wollen. Er machte dann den Vorschlag, die „Deutsche Selbsthilfe“ möge den Beitrag für ihre Mitglieder aus den Ueberflüssen bezahlen. Herr Eichler setzte eine kurze Pause an. Während dieser Zeit wurde folgender Antrag eingereicht und einstimmig angenommen:

„Die heutige außerordentliche Hauptversammlung der „Deutschen Selbsthilfe“ beschließt, daß die Mitglieder der „Deutschen Selbsthilfe“ in ihrer Gesamtheit dem „Deutschen Verein für Lodz und Umgegend“ beitreten und daß beide Vereine gemeinsam arbeiten, und zwar insofern, als die „Deutsche Selbsthilfe“ unter Beibehaltung ihres Namens und ihrer Organisation zur Wirtschaftsabteilung

Lodz in der Literatur über den Weltkrieg.

(Fortsetzung.)

In Kürze erscheint im Verlage Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen ein „Lodzer Kriegsbüchlein“, das den Untertitel „Deutsch-evangelische Betrachtungen“ führt und Herrn Gouvernementspastor Dr. F. A. Thaus zum Verfasser hat. Es enthält einige in der „Deutschen Post“ veröffentlichte Aufsätze über religiös-völkische Fragen und die in der „Deutschen Lodzer Zeitung“ erschienenen Sonntagsbetrachtungen, die als prächtige Zeugnisse gemühter und glaubensinniger deutscher Frömmigkeit in der Kriegszeit von liebensdem Werte sind. Das Büchlein ist, wie der Verfasser in seinem Vorwort sagt, in erster Linie den „Lodzer Deutschen“ gewidmet, „das heißt: denjenigen echten deutschen Männern und Frauen, die ihres Deutschtums wieder bewußt und froh geworden sind und sich fröhlich regen in allerlei Arbeit für die deutsche Sache.“ Aber die Schrift verfolgt noch einen anderen, weit wichtigeren Zweck: sie soll sich an „die Brüder in der deutschen Heimat wenden und bei ihnen Aufmerksamkeit und ein wenig mehr Vertrauen und Liebe für das Deutschtum in Polen erbitten.“ Ueber die von uns oft beklagte Vernachlässigung des hiesigen Deutschtums seitens der alten Heimat und über die Beziehungen der Lodzer Deutschen zu Altdeutschland äußert sich der Verfasser: „Gestehen wir es nur offen: wir Deutschen im Reich haben von den Leistungen und der inneren Entwicklung der Deutschen in Polen, von ihrer schweren Gefährdung und von den völkischen Kämpfen ihrer Führer herzlich wenig gewußt. Wohl waren die geschäftlichen Beziehungen, nicht nur zwischen Lodz und Leipzig, allseitig reg. Auch riesen die Lodzer Deutschen nicht selten reichsdeutsche Künstler und Schauspieler nach Lodz und brachten selber ihre Erholungszeit oft genug in Deutschland zu. Ihre Töchter suchten in vielen Fällen deutsche Erziehungsanstalten, ihre Pastoren leben bis heute von der deutschen theologischen Wissenschaft, so wenig sie auch in auffallender wissenschaftlicher Unfruchtbarkeit und aus anderen Gründen selber zu der deutschen theologischen Entwicklung beigetragen haben. Man folgte in Lodz den Ereignissen im deutschen Reich allseitig mit Aufmerk-

samkeit. Indessen alles dies hat nicht gehindert, daß wir im Reich, selbst wenn wir sonst für Auslandsfragen des Deutschtums Sinn hatten, von der zahlenmäßigen und sachlichen Bedeutung des polnischen Deutschtums kaum etwas wußten. Nicht nur einige Halbgebildete, sondern wir Feldgrauen alle haben gestaunt, als unsere schnellgewonnenen deutschen Freunde hier uns erzählten, daß Polen über eine halbe Million deutscher Leute, überwiegend Deutsch-Evangelischer (etwa 30 000 deutschsprechende Katholiken), zähle, von denen über 100 000 allein auf die Stadt Lodz kommen. Woran liegt es nur, daß wir vor dem Kriege für das polnische Deutschtum kein Auge hatten? Wir Deutschen sind immer noch nicht von der alten Enge unseres Gesichtskreises ganz geheilt. Auch die Deutsch-Oesterreicher beklagen sich mit Recht über die mangelnde innere Anteilnahme der Reichsdeutschen an ihrem so bitter-schweren völkischen Kampfe. Und doch hat man bei uns von den Verhältnissen in Siebenbürgen immer noch mehr Kenntnis gehabt als von denen der Deutschen in Polen, und dem baltischen Deutschtum in Kurland, Livland, Estland gilt seit langen Jahren unser regstes Interesse, obgleich es zahlenmäßig nur etwa ein Drittel des polnischen Deutschtums bedeutet und sozial nicht annähernd so breit in die mittleren und niederen Volksschichten hineingreift wie dieses, das auf einem ferngelegenen Bauernstande und einer leistungsfähigen Arbeiterkraft ruht. Ohne Frage hat das baltische und auch das siebenbürgische Deutschtum mehr getan, um sich die Aufmerksamkeit der Brüder im alten Vaterlande zu sichern. Die vielen vertriebenen Balten in Deutschland zwangen uns durch ihr bloßes Dasein ebenso wie durch ihren deutschen Kämpfergeist, uns zu interessieren, warm zu werden, mitzutragen und mitzuhelfen. Die hohe geistige Bedeutung des baltischen Deutschtums und seine starken literarischen und wissenschaftlichen Leistungen ließen sich nicht übersehen. Es scheint fast, als verstände das Volk der Dichter und Denker erst dann, sich seiner ausgewanderten Brüder zu erinnern, wenn sie sich ihm durch geistige Werte in Erinnerung bringen. An letzterem hat es das polnische Deutschtum naturgemäß fehlen lassen. Ein harterarbeitender Bauernstand, eine angepannte Fabrikanten- und Industriebevölkerung, die die wirtschaftliche Blüte von Lodz geschaffen hat, eine ganze himale Schicht von geistig wahrhaft Gebildeten, hauptsächlich aus den entweder stark überlasteten oder

sonst meist wenig literarisch-fruchtbaren Geistlichen bestehend — das ist das polnische Deutschtum. Man begreift, daß wir hier trotz alles Bildungshungers der deutschen Lehrerschaft, trotz aller weit zurückgehenden Versuche eines Lodzer Kreises, eine wertvolle deutsche Zeitschrift ins Leben zu rufen, mit irgendwie bedeutsamer geistiger Produktion nicht rechnen durften. Mögen wir aber dieselben oder andere Gründe zur Erklärung der auffallenden reichsdeutschen Interesslosigkeit gegenüber den Deutschen in Polen anführen, mögen wir etwa daran denken, wie Ostmarken-müde viele unter uns durch die Schwankungen der preußischen Polenpolitik geworden waren, wie dankbar wir Westdeutschen waren, uns nicht um Posener oder gar polnische Fragen quälen zu müssen — die Tatsache selbst bleibt bestehen und ist schmerzlich.

Es ist die höchste Zeit, daß wir Reichsdeutschen eine klare Vorstellung von der Lage des polnischen Deutschtums erhalten. Die Klagen über den alles beherrschenden Geldgeist der Lodzer, über den Mangel an idealem Sinne sind ganz gewiß berechtigt; es ist gerade merkwürdig, wie nahe in der Seele dieser Deutschen vielfach treue, ein wenig starre Kirchlichkeit und enger, flügelhahnen Materialismus beieinander wohnen, es ist auffallend, wie schwer es hält, die breiten Schichten des Deutschtums über die gewiß berechtigten Sorgen um ihre Industrie und die Zukunft der Lodzer Fabriken hinauszuführen zu den großen Freuden und Sorgen der deutschen Sache in der Welt. Das alles spreche ich offen aus. Es liegt mir im Augenblicke gar nicht daran, die Lodzer gegen die vielen schweren Vorwürfe von reichsdeutscher Seite in Schutz zu nehmen, obgleich sich ihre Vaterlandslosigkeit und Ideallosigkeit ein gut Teil durch die amerikanisch-schnelle industrielle Entwicklung von Lodz erklären und entschuldigen läßt. Nicht weil sie so gute Deutsche sind, erblicke ich Aufmerksamkeit und Liebe für die Lodzer Deutschen, sondern weil sie uns und unsere Hand so nötig brauchen. Man mag sie scharf kritisieren — und wir, die wir unter ihnen leben und mit ihnen arbeiten dürfen, tun das wahrhaftig ernst genug — aber es darf nicht bei der Kritik und bei dem abschuldenden Vorübergehen an diesen Hunderttausenden deutscher Leute bleiben. In einer Schicksalsstunde wie der unseren, da alle Welt sich nicht gegen Deutschland allein, sondern gegen das deutsche Blut überall in der Welt verschworen hat, muß unsere Sorge allen unsern Brüdern und Schwestern in der Welt gelten. Wir haben

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Deutscher Verein für Lodz und Umgegend.

Die Lesehalle des Vereins, Evangelische Straße 5, kann auch von Nichtmitgliedern besucht werden. Hiesige und reichsdeutsche Zeitungen und Zeitschriften liegen auf. Freiwillige Kräfte helfen an der Einrichtung der Bücherei, die bereits 1000 Bücher aufweist. Bücher werden an Mitglieder des Vereins ohne jede Pfandgebühr ausgeliehen.

Der Stellenvermittlungsausschuß ist in Tätigkeit getreten. Sehr groß ist die Zahl der Stellenjuchenden. Wir bitten Arbeitgeber darum, sich bei Bedarf an männlichen oder weiblichen Arbeitskräften an die Stellenvermittlung des Vereins, Evangelische Straße 5, zu wenden.

Mit der Erhebung der Mitgliedsbeiträge ist vor einigen Tagen begonnen worden, die Mitgliedsarten werden gegen Leistung des gezeichneten oder Mindestbeitrages ausgehändigt.

Am Sonnabend vor acht Tagen fand eine Sitzung des landwirtschaftlichen Ausschusses statt. Mitglieder aus der näheren und weiteren Umgebung von Lodz nahmen an ihr teil. Mehrere Herren wurden mit der Ausarbeitung von Satzungen für eine landwirtschaftliche Genossenschaft betraut.

Die Ortsgruppe Lodz hatte für Freitag Herrn Dr. Roth (Warschau) zur Abhaltung eines Vortrages über die Anfänge des Zeitungswesens und seine heutige Bedeutung gewonnen. Der etwas spät erfolgten öffentlichen Einladung und den für die gegenwärtige Zeit zu hoch bemessenen Eintrittspreisen ist es zuzuschreiben, daß der fesselnde und lehrreiche Vortrag herzlich schlecht besucht war. Wenn der Raum es gestattet, berichten wir über den Vortrag ausführlicher in der nächsten Nummer.

Ortsgruppe Zgierz des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“.

Mitglieder des Vereins, die Interesse für die Einrichtung einer Verkaufsstelle der „Deutschen Selbsthilfe“ haben, werden gebeten, ihre Anmeldung bei den Herren Arthur Zerndt, Glühstraße, Karl Bommé, Strptomersstraße und Leopold Brettlichneider, Lodzstraße, zu bewirken. Ueber die Ziele und Aufgaben der „Deutschen Selbsthilfe“ wird in Kürze in einer Mitgliederversammlung gesprochen werden.

Am dritten Osterfeiertag soll ein Unterhaltungsmittag für die Mitglieder des Deutschen Vereins und für Gäste stattfinden. Musikalische und gefangliche Darbietungen und Gedichtvorträge werden das Zusammensein verschönern. In kurzer Rede soll über die Arbeit und über die Entwicklung des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ berichtet werden.

Eine Ortsgruppe Koscice des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“.

wurde am vergangenen Sonntag ins Leben gerufen. Die Gründungsversammlung fand im Hause des Herrn Fabrikbesizers Obermann statt. Redakteur Flietl sprach über den Gedanken eines deutschen Zusammenschlusses, über die Gründung des Deutschen Vereins und über seine Ziele und Aufgaben völkischer und kultureller Natur. Die Aussprache, die sich an die einleitenden Worte schloß, war sehr lebhaft. Herr Fabrikbesizer Kriegel gab zu, daß ein deutscher Zusammenschluß notwendig sei, nur müsse die Frage erörtert werden, ob diese Arbeit nicht verfrüht wäre. Herr Wolf Eichler, der Vorsitzende des Hauptvereins, erwähnte, daß diese Frage auch in früherer Zeit, wenn deutsche Männer sich zu frischem, der deutschen Sache nützlichen Tun vereint hätten, aufgetaucht sei, und wie sehr das Jandern dem Deutschtum hierzulande schon geschadet habe. Die Herren Flietl und Fiedler erweiterten seine Ausführungen. Herr Kriegel wies auf die schweren Zeiten hin, die das Deutschtum in Rußland durchgemacht habe. Dann wurde weiter über die zunächst mögliche Tätigkeit des „Deutschen Vereins“ gesprochen. Die Verammlungsteilnehmer bekundeten großes Interesse, als wünschenswert werde die Errichtung einer Zweigstelle der „Deutschen Selbsthilfe“ betrachtet. Herr Eichler stellte die Frage, ob man mit der Bildung einer Ortsgruppe einverstanden sei. Die Frage wurde einstimmig mit Ja beantwortet. Herr Bauer sprach noch einige ermunternde Worte. In den Vorstand wurden

gewählt die Herren: als 1. Vorsitzender Kaufmann Hermann Bauer, als 2. Vorsitzender Fabrikbesitzer Hausmann, als Schriftführer Fabrikbesitzer Edmund Kriegel, als stellvertreter Schriftführer Lehrer Michael Rampih, als Schatzmeister Fabrikbesitzer Oskar Müller, als stellvertretender Schatzmeister Landwirt B. Schittenhelm. In den Ausschuß, der noch ergänzt werden soll, wurden gewählt die Herren Fabrikbesitzer Obermann und Betriebsleiter Arnold Beyer. In dem Vorstand und den Mitgliedern der neuen Ortsgruppe liegt es, in der Umgegend von Koscice weitere Werbearbeit zu leisten.

Gründungsversammlung der Ortsgruppe Ruda-Tabianicka des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“.

Die Versammlung fand am 9. April um 6 Uhr in der „Villa Fern“ statt. Herr Ortsvorsteher Muthmann wurde zur Leitung der Verhandlungen berufen. Der Vorsitzende des Hauptvereins, Herr Eichler, führte an einer Reihe von Beispielen aus jüngster Zeit aus, wie nötig ein Zusammenschluß der hiesigen Deutschen sei und sprach über Zweck und Ziele und bisherige Arbeit des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“. Herr Muthmann betonte die Notwendigkeit deutscher Arbeit. Die Deutschen seien an die Wand gedrückt worden; sie müßten sich aufraffen. Diese Arbeit schließe ein gutes Einvernehmen mit den Nachbarn nicht aus. Die letzte Reichstanzlerrede eröffne sämtlichen Deutschen in Rußland eine lichtere Zukunft. Herr Hasenclever regte einen wirtschaftlichen Verband der Deutschen in Ruda und den Nachbarorten an. Herr Eichler erwiderte, daß die gewünschte wirtschaftliche Vereinigung durch die in Aussicht genommene Gründung einer Filiale der „Deutschen Selbsthilfe“ gegeben sei. Die Gründung einer Ortsgruppe wurde einstimmig beschlossen. Zum ersten Vorsitzenden der Ortsgruppe wurde gewählt Herr Ortsvorsteher Muthmann, zu seinen Stellvertreter Herr Zahnarzt Sauer, zum Schriftführer Herr Kaufmann Krenz, zum zweiten Schriftführer Herr Webmeister Lüder, zum Schatzmeister Herr Grundbesitzer Hasenclever und zum zweiten Schatzmeister Herr Kaufmann Zorn.

Die Mitgliederzahl der Ortsgruppe ist seit vorigen Sonntag von 20 auf 40 gestiegen. Es wird geplant, in Ruda eine Bücherei und Lesehalle einzurichten. Ebenso denkt man an die Schaffung von Alphabetenkursen.

Am dritten Osterfeiertag nachmittags 4 Uhr soll ein Unterhaltungsnachmittag stattfinden. Näheres darüber wird in der nächsten Nummer berichtet. Der Ertrag soll einer von der Ortsgruppe in Angriff zu nehmenden deutschen Krankenfürsorge zugute kommen.

Der „Deutsche Hilfsverein“, Ortsgruppe Tabianice des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“.

veranstaltete am letzten Sonntag einen der üblichen Unterhaltungsabende. Der 1. Vorsitzende, Herr R. Hegenbart, erstattete den Geschäftsbericht. Ihm ist folgendes zu entnehmen: Bis zum 31. März sind an Mitgliedsbeiträgen 1082,80 Rbl. und an Genossenschaftsbeiträgen 369 Rbl. eingeleistet. Letzgenannte Summe ist deshalb so klein, weil der größte Teil der Mitglieder in bedrängter materieller Lage ist und Genossenschaftsanteile nicht erwerben kann. Andere Mitglieder haben dem Verein größere Summen geteilt, dadurch sei es möglich, ein Warenlager zu halten und größere Einkäufe zu besorgen. Der Umsatz betrug während des fünfmonatigen Bestehens der Wirtschaftsabteilung rund 14 000 Rbl. Vom Reingewinn sind 150 Rbl. als Beitrag zur Gründung des Deutschen Real-Gymnasiums verwendet worden.

Das Quartett des Vereins brachte einige Lieder zum Vortrag. Eine von den Deutschen Abenden her bekannte Lodzer Liebhabergruppe unter Leitung von Frau Dr. Stenzel brachte zwei Vorträge: das Lustspiel „Schaum“ und das Scherzspiel „Das hohe Lied“ sehr gut zur Ausführung. Die Brüder Türensler gaben auf der Balalaika, die Herren Tölg und Günzler gaben Zither- und Klavierbegleitung. Frau Dr. Stenzel brachte verschiedene Gedichte in ausgezeichnete Weise zum Vortrag. Zum Schluß sang wieder das Quartett des Vereins. Herzlicher Beifall wurde allen Darbietungen zuteil. Herr Hegenbart sprach den Mitwirkenden den Dank des Vereins aus.

Lodzger Familie zu erkennen. Die Stadt hat keine Geschichte hinter sich. Das flößt den Besucher aus Deutschland so sehr ab, das rückt Lodz gegenüber Warschau so durchaus in den Hintergrund. Den Materialismus in seiner schönheitsarmen, kunstfernen Gestalt trägt das Stadtbild von Lodz deutlich zur Schau. Die deutschen Familien aber sind vielfach in ganz kurzer Zeit von schlichten Webern zu Großkapitalisten, die Tausende von Arbeitern beschäftigen, emporgestiegen. Es darf daher nicht wundernehmen, daß der geistige Aufstieg in vielen Häusern mit dem materiellen nicht Schritt hielt. Eine gewisse „Geist der Umgeisterung“ ist das heinahe notwendige Ergebnis der Lodzer Entwicklung. Auch in Häusern, die auf das Allergeschmackvollste nach den Angaben deutscher oder österreichischer Innenarchitekten eingerichtet sind, wohnt nicht immer wirkliche Bildung. Jedenfalls ist es für die Männer, die durch das angepaßte Erwerbsleben der Industriezentrale ganz beansprucht werden, sehr schwer, sich der Pflege geistiger Werte zu widmen, und in der schmalen Schicht des Lodzer Deutschtums, die geistiges Leben und Kunst pflegt, dienen meist wohl nur die Frauen den Mäusen. Für die Zukunft ist das Hineintragen idealistischen Denkens und geistiger Werte in das Lodzer Industrieleben eine große Aufgabe. Die Schule steht hier an erster Stelle. Man kann die Bedeutung des nach der Revolution (1905—1907) entstandenen Lodzer Gymnasiums in dieser Beziehung nicht hoch genug anschlagen und darf von der im Entstehen begriffenen parallelen Mädchenanstalt gleich Großes erwarten. Ob der Krieg, der auch in Lodz so viel Wohlstand zerschlug, fast alle Fabriken in eine Krisis brachte und jedenfalls die deutsche Textilindustrie vor die Möglichkeit einer Katastrophe stellt, die Befähigung auf die idealen Werte des Lebens gefördert hat? Sicherlich nicht bei allen. Jedenfalls tritt die rein-geschäftliche Denkweise des Erwerbsfinnes, die Ideallosigkeit und Vaterlandslosigkeit des Lodzer Kapitalismus auch heute noch recht unverhüllt hervor. Die Kirchlichkeit der Lodzer Gesellschaft, die mit einer unlegbar starken Liebeshätigkeit verbunden ist, tut der lähmenden Herrschaft des Erwerbsgeistes merkwürdig wenig Abbruch. Nur die bewußt und lebendig christlichen Kreise haben das Gegengewicht gegen die Veräußerlichung und Verflachung, die aus dem Leben einer Industriezentrale entspringt, in ihrer Religion. Weniger gut ist es aber um die Schichten bestellt, denen die Religion nur

des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ wird. Der dem „Deutschen Verein für Lodz und Umgegend“ für jedes Mitglied einzuzahlende Jahresbeitrag von 1 Mark und die einmalige Einschreibgebühr von 20 Pfg. wird aus den Ueberschüssen der „Deutschen Selbsthilfe“ entrichtet. — Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, die Mitglieder der „Deutschen Selbsthilfe“ werden wollen, müssen die Anteilsumme von zehn Mark entrichten.

Herr Richter fragte, ob für die Mitglieder der „Deutschen Selbsthilfe“, die bereits Mitglieder des „Deutschen Vereins“ geworden sind, der Beitrag noch einmal entrichtet oder zurückgegeben werde. Herr Eichler erklärte, daß bis jetzt von niemand Beiträge für den „Deutschen Verein“ erhoben worden sind, das geschieht in diesen Tagen, es werde darauf geachtet, daß, wer nicht freiwillig einen höheren Beitrag zugesagt habe, nicht doppelt belastet werde. Im Namen des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ dankte Herr Eichler den Anwesenden für den einmütigen Beschluß. Mit dem allgemeinen Dank an die Erschienenen wurde die Versammlung geschlossen.

Lodzger Woche.

Zur Beschaffung einer zweiten zehn-Millionen-Kartei wird beim Magistrat eine Kommission gebildet, zu deren Arbeiten neben den Mitgliedern der Finanzdeputation und dem Staatsverordnetenvorsteher auch Bürger der Stadt herangezogen werden sollen.

In den Tageszeitungen wurde vor einigen Tagen eine Berichtigung betr. die erneute Meldung von Metallen veröffentlicht, auf die ihrer Wichtigkeit wegen, auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht sei.

Der Plan zur Anlage einer Straße auf dem Lodza-Lauf zwischen der Neustadtstraße und der Weststraße, wird, einer stadtmütigen Bekanntmachung zufolge, eine Woche lang vom 13. bis 26. April 1916 im Magistratsgebäude in den Unterräumen der Baudeputation zur Einsicht öffentlich ausgelegt. Einsprüche gegen denselben sind bei dem Magistrat bis zum 29. April 1916 einzureichen.

Die Verkaufsstände am Kirchenplatz, welche die ehemaligen Lodztabuden ersetzen, sind fast alle vermietet, von den 57 Verkaufsständen sind noch 22 frei.

Die Verpflegungdeputation hat beschlossen, zwei neue Kartoffelverkaufsstellen für die Bevölkerung zu eröffnen. Bis zum Eintreffen neuer Sendungen werden keine Kartoffeln an die Händler abgegeben.

Ueber eine interessante Entdeckung konnte vor einigen Tagen die „Deutsche Lodzer Zeitung“ berichten. In der Lodzer Umgegend in den Lehmlagern der Ziegelei von Schneider in Ruda bei Alexandrow wurde vor dem Krieger Bernstein gefunden. Die Annahme, dieser Bernstein habe im Gletschergeröll seinen Weg vom Norden in das polnische Land gefunden, wurde vom geologisch-paläontologischen Institut der Universität Leipzig, dem das gelbweiße, mit einer roten Verwitterungsrinde umgebene Stück Bernstein mit der Bitte um Bestimmung übersandt wurde, bestätigt. Dazu meint die genannte Zeitung: Aus Interesse für die Wissenschaft wäre zu wünschen, daß, wenn die erwähnte Ziegelei die Arbeit wieder aufnimmt, auf etwa noch vorkommenden Bernstein genau acht gegeben wird. Auch die Lehmlager der Ziegeleien in der näheren Umgegend von Lodz, wie in Zabianic, Chojno, Koscice, Karolew, Bruz usw., können Bernstein bergen.

Am Mittwoch fand im Konzerthause der durch Zeitungs- und Plakatreklame genugsam angekündigte „Esperantotag“ statt. Der gute Besuch lieferte den Beweis dafür, daß es in Lodz, besonders in jüdischen Kreisen, viele Leute gibt, die angesichts der wichtigen Arbeit, die es auf anderen naheliegenderen Gebieten zu leisten gibt, Zeit finden, sich für Bestrebungen zu interessieren, die in westeuropäischen Ländern bereits vor dem Krieg den Reiz der Neuheit verloren hatten und an deren Bedeutung für die „Menschheit“ recht ernstzunehmende Leute nie rückhaltlos geglaubt haben. Inwieweit der Krieg Einfluß auf die künstlich hervorgerufene Esperantobewegung hat, läßt sich heute noch nicht überblicken, vielleicht sind es die Esperantovereiner in Lodz, die sich, vom Standpunkt des Esperantisten aus betrachtet, besondere Verdienste erworben haben.

jeden Tropfen deutschen Blutes für die Zukunft nötig. Vor allem sollten wir uns der Brüder entschlossen annehmen, die nahe an den Toren unseres Reiches, im nunmehr okkupierten Gebiete, zu Hunderttausenden alte Sitte und deutsche Sprache und deutschen Glauben im Ganzen treu bewahrt haben. Sie alle, die sich noch heute ihres Deutschtums freuen, aber nicht minder die, welche ihre hohe deutsche Erstgeburt schon gerade um ein Linsengericht zu verkaufen bereit waren, sie alle bedürfen unsere Liebe und unsere kräftige Mitarbeit.

Mit alledem haben wir von der politischen Zukunft des polnischen Landes, in dem wir jetzt arbeiten, gänzlich abgesehen. Sie ist auch für unsere deutsch-völkische Frage nicht das Wichtigste. Mag die politische Gestaltung der Dinge hier im Osten künftig sein wie sie will: die Deutschen in Polen dürfen wir nie vergessen. Wir Deutschen im Reich müssen endlich zum Gefühl unserer Verantwortung für die Brüder in Polen erwachen. Sie machen es uns ja selber so leicht: eine mächtige deutsch-völkische Bewegung ist in Lodz und Tabianice und anderswo entstanden und sammelt sich in deutschen Vereinen, unsere Brüder drängen und bitten und rufen uns, sie begegnen uns als Männer ihres Vertrauens, sie rechnen auf unsere Hilfe. Sollten wir, die der Krieg hierher führte, kalthertzig an alledem vorbei gehen? Wir haben es nicht fertig gebracht, sondern haben uns gedrungen gefühlt, wo man uns rief, zu den deutschen Leuten und zu der deutschen helläugigen Jugend, unserer Blüte und unserer Hoffnung, zu reden und sie zu sammeln. Gottes ist alle Saat und alle Ernte in dieser Welt. Ihm befehlen wir auch die deutsche Saat in Polen. Er wird — wir trauen ihm das mit entschlossenem Glauben zu — nicht den Nachtfrost oder gar den vernichtenden Gewitterwind von Osten über den heiligen deutschen Frühling hierzulande kommen lassen.

Wer inmitten des polnischen Deutschtums ein Jahr lang hat leben dürfen, dem ist, trotz mancher Enttäuschung, trotz voller Klarheit darüber, wie weit das neue völkische Werden noch in den ersten Anfängen steht, der Dank groß und die Freude reich. Geschichtliches Werden, Weltgeschichte von überragender Bedeutung vollzieht sich in unseren Tagen gewiß in erster Linie durch die Kameraden an der Front, dort wo die Völker gegeneinander rennen. Aber wir hoffen in der Stille, daß alles, was im Herzen Polens heute wieder anhebt an deutschem Regen und

völkischem Zusammenschluß, doch später einmal als eine Geschichte gewürdigt werde, die in den Blättern deutschen Werdens ihre wichtige Stelle findet. Auch hier, viele Hundert Kilometer hinter der Front, wird gekämpft um deutsches Blut, das seiner selbst und seiner Art vergessen wollte, um deutsche Zukunft; auch hier werden, wills Gott, deutsche Siege in mattgewordenen, völkisch-entarteten deutschen Herzen erschoten.

Deutschland kämpft augenblicklich, auch wenn es davon nichts wissen wollte, tatsächlich für das deutsche Blut in aller Welt. Mit uns und unserem Kaiser stehen und fallen auch die Deutschen im Ausland. Deutschlands Sieg ist deutscher Sieg überall, wo die deutsche Sprache geredet wird. Eine deutsche Niederlage würde dem Auslandsdeutschtum allerorten das Rückgrat schwächen und sein Aufgehen in fremden Vätern fördern und beschleunigen. Das siegreiche Deutschland aber wird, selbst ohne sein Wissen und Wollen, ohne Weiteres das Deutschtum allüberall in der weiten Welt stärken und fetigen und für lange Zeit in seiner Eigenart retten. Indessen die große deutsche Stunde fordert mehr: bewußt muß unser Vaterland Schutz der Hunderttausende werden, die in Polen leben und noch nicht endtaucht sind. Um ihres Deutschtums und ihres evangelischen Bekenntnisses willen haben die Deutschen in Polen schmähliche Verdächtigung erlitten und östlich der Rawla-Front Haus und Hof und Familie, nicht selten auch das Leben lassen müssen: Rußlands treueste Saatsbürger die ärmsten Opfer seines Mißtrauens und seiner planwirtschaftlichen Verbildung. Wir aber in Deutschland wollen den Deutschen in Polen ihr Leid um ihres deutschen Namens willen, selbst wenn sie es ohne deutsches Bewußtsein und deutschen Stolz getragen hätten, nicht vergessen. Sie sollen als Deutsche nicht sterben — das geloben wir ihnen.

Wer von uns wird Herrn Liz. Althaus nicht dankbar sein, für seine aufklärenden und mahnenden Worte an Deutschland? Der Aufklärung über das Werden unseres Deutschtums dient auch der erste Artikel des Büchleins, der sich ausführlicher mit der Geschichte des Deutschtums in Polen befaßt. Das Vermögen und der Wille des Verfassers, sich in unsere Verhältnisse und in unser Wesen hineinzuwenden, treten unverkennbar hervor. Ueber Lodz und seine Deutschen finden wir folgende Ausführungen: „Die rasend schnelle Entwicklung von Lodz ist noch heute an dem ungeschönten Stadtbilde abzulesen und aus der Geschichte mancher

Versammlungen.

Am heutigen Sonntag nachmittag um drei Uhr findet in der evangelischen Schule in Konstantinow eine Versammlung statt, in der über die Ziele und Aufgaben des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ gesprochen werden soll.

In Kragoschtich wird heute nachmittag um drei Uhr ein von der Ortsgruppe Kragoschtich veranstalteter Vortrag gehalten. Herr Landtagsabgeordneter Schulze-Stapen, Leutnant d. R., wird über Bodenbearbeitung, Saat und Behandlung der Saaten sprechen.

Eine öffentliche Versammlung, in der über die Notwendigkeit eines deutschen Zusammenschlusses, über die Ziele und Aufgaben des „Deutschen Vereins“ gesprochen und über die Gründung einer Ortsgruppe beraten werden soll, findet heute nachmittag in Tomaszow statt.

Für den dritten Osterfeiertag ist ein Vortrag für Kombien vorgesehen.

Deutscher Lycealverein.

Sonntag abend fand in der Aula des Gymnasiums die erste Mitgliederversammlung statt. Herrn Dr. Bräutigam wurde die Leitung der Versammlung übertragen. Den Bericht über die Entwicklung des Lyceums gab Herr Direktor v. Elz. Das Lyceum wird, wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt worden ist, vorläufig im ersten Stock des Deutschen Gymnasiums untergebracht. Der Unterricht wird am 28. April d. J. beginnen, die Unterrichtsstunden sind auf den Nachmittags festgelegt. Eröffnet werden vorläufig drei Klassen der Unterstufe und der Mittelstufe und eine Klasse der Oberstufe. Es sind bisher 203 Schülerinnen angemeldet. In den unteren Klassen sind noch einige Plätze frei. Herr Zul. Müller verlas den Kasseebericht. Die Einnahmen des Lyceums betragen bisher 6053,30 Mk. und 845 Rbl. Davon ist ein geringes ausgegeben, so daß der Kasseebestand gegenwärtig 6053,30 Mk. und 594,3 Rbl. beträgt. Der Lycealverein hat eingenommen: an Mitgliedsbeiträgen und freiwilligen Spenden 981 Mk. Der Vorschlag für das erste Semester beträgt: an vorgezeichneten Einnahmen (Mitgliedsbeiträge und Schulgelder) 7500 Mk., an Ausgaben 21493,48 Mk., so daß ein Defizit von 13999,48 Mk. besteht. Herr Direktor v. Elz gab Versicherungen, daß an Mangel an Geld die Sache nicht scheitern werde.

Die darauf vorgenommenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: In den Vorstand wurden gewählt: Frau Bürgermeister Leonhardt, Frau Ratsherr R. Steinert, Frau Bertha Gehlig, Frau Pastor Dietrich und die Herren: Bürgermeister E. Leonhardt, Oskar Schweikert, Hubert Mühle, Alexander Wehr und Hermann Thiem als Sekretär, außerdem wurden zahlreiche Damen und Herren der Gesellschaft in die einzelnen Sektionen gewählt.

Frau Buchholz wies in wohlgeleiteter Rede auf den Wert einer guten deutschen Erziehung unserer weiblichen Jugend hin und dankte den Förderern der Sache des Lyceums. Herr Direktor v. Elz machte den Vorschlag, der Deutsche Lycealverein möge als Körperschaft dem „Deutschen Verein für Lodz und Umgegend“ beitreten. Ein allgemeiner deutscher Zusammenschluß sei in jeder Hinsicht wünschenswert. Seinem Vorschlag wurde einstimmig zugestimmt. Herr Schulrat Sakobielski richtete ermunternde Worte an die Versammlung. In Deutschland blide man mit größtem Interesse nach Lodz, dem Mittelpunkt deutschen Lebens und deutscher Arbeit in Polen, und auf die Arbeit, die hier geleistet wird. Damit schloß die Versammlung.

Spenden.

Von einem unbekanntem Herrn, der seinen Namen nicht genannt wissen will, wurden der Schriftleitung der „Deutschen Post“ 100 Rbl. für den „Deutschen Verein“ überbracht. Davon sollen der Ortsgruppe Lodz 15 Rbl., der Ortsgruppe Zgierz 15 Rbl., der Ortsgruppe Fabianice 15 Rbl., der künftigen Ortsgruppe Tomaszow 15 Rbl. und 40 Rbl. der Hauptleitung für notwendige Arbeiten überwiesen werden.

Für die Einrichtung der Bücherei und Lesehalle wurden spendet: Von Herrn N. Wahlmann 40 Mark. Bücher wurden gespendet: Von Herrn Karl Hilliger 3 Bände (6 Jahrgänge) der Sonntagsbeilage der „N. L. Ztg.“. Von Herrn Julius Kratsch 13 Bücher. Von Herrn Paul Holzschuhe 15 Hefte. Von Frau Gutmann 1 Buch und 5 Hefte. Von D. P. eine Wandkarte aller Kriegsschauplätze. Von Frä. Olga Kaiser 11 Bücher und 24 Hefte. Von Herrn M. Beremann 20 Hefte.

Form oder Tradition und geistiges Leben unerhörter Luxus ist. Ihnen fehlt jedes Moment des Ueberfünftlichen, das sie von der Enge, Kleinlichkeit und Selbstsucht des Erwerbistunes und Vergnügungsgeistes erlöste.

Erst eine ganz tiefgehende Beeinflussung des heranwachsenden Geschlechtes, der Lodzer deutschen Jugend, wird hier Wandel schaffen. Schon heute spüren wir es, wie durch die Jugend in Lodz eine sehr ernst zu nehmende Welle des Idealismus und deutschen Begeisterung geht, während die Eltern oft genug in ihrer Vaterlandslosigkeit auch durch unsere großen Tage weiterdämmern. Was könnte man auch von einem Geschlechte, das in Lodz schnell reich ward und durch seinen Reichtum an Lodz und den immerhin ganz bequemen russischen Verhältnissen hängt, anders erwarten? Man hat ein Vaterland im Sinne des ubi bene, ubi patria (wo mein Geschäft gut geht, da ist mein Vaterland), aber damit ist man eben im tieferen Sinne vaterlandslos. Kapital macht sehr oft vaterlandslos und international gefinnt. Es hindert sehr leicht, das Herz für eine große Sache wie das Vaterland hinzugeben, deren Wert nicht in Zahlen ausgedrückt ist, sondern jenseits alles Rechnens den Menschen packen soll. Wenn also ein großer Teil gerade des wohlhabenden Lodzer Deutschums noch russische Sympathien zur Schau trägt, so darf man dabei nicht im mindesten an eine tief verankerte Herzenssache wie bei unserer deutschen Vaterlandsiebe denken. Ein „Vaterland“ bedeutet Rußland für den Lodzer Deutschen nicht. Rußland ist für ihn der Staat, in dessen Grenzen und bei dessen Geseßen, Verwaltung und wirtschaftlichen Verhältnissen die Lodzer Industrie ihre glänzende Entwicklung nahm. Was hat der industriell und kapitalistisch denkende Lodzer von Deutschland zu erwarten? Zum mindesten liegt die Zukunft seiner Fabrik noch in völliger Unsicherheit. Außerdem ist sein Kapital in Rußland investiert. Natürlich hat die Zurückhaltung gegenüber den erwerbenden deutschen Brüdern bei anderen auch andere Gründe, und auch bei den Fabrikanten schwingen mehrere Motive mit. Die Angst vor dem Schicksal, das bei einer Rück-

Politische Wochenschau.

Wenn es Franzosen gab, die wirklich ernsthaft an ein allmähliches Ermatten des deutschen Angriffs vor Verdun geglaubt haben, die Eroberung von Bëthincourt, das als starker französischer Stützpunkt galt, muß ihnen zu erkennen geben, daß ihr Glaube falsch, ihre Hoffnung trügerisch ist. Der deutsche Erfolg, den kein französischer Gegenangriff ausgleichen konnte, ist das wichtigste Ereignis der Woche. Weit wichtiger als des englischen Premierministers Asquith große Erwiderungsrede auf die Worte, die der deutsche Reichstanzler am Mittwoch vor acht Tagen im deutschen Reichstag sprach. Asquith ist von dem Sieg Englands und seiner Bundesgenossen überzeugt, aber er gibt doch schon Mühe, den falsch Verstandenen zu spielen. Nach seiner jetzigen Rede denken die Gegner nicht an eine Zerkümmern und Erdrosselung Deutschlands, ihr Ziel ist die Niederwerfung der „militärischen Kaste“, die in „Preußen-Deutschland“ die Regierung regiert (!) England und Frankreich, die Verbündeten des reaktionären Rußland, gebeden sich wieder als Vorkämpfer der Demokratie und Freiheit. Als auffällig vermerkt ist worden, daß der englische Premierminister wohl von der Freundschaft, Intimität und Liebe, die zwischen Engländern und Franzosen besteht, gesprochen, Rußland aber übergegangen hat. Dabei waren die deutschen Kanzlerworte in Bezug auf die besetzten westrussischen Gebietsteile besonders deutlich. In Rußland wird man vielleicht mit einiger Verwunderung davon Notiz nehmen, daß der englische Minister den Wiederaufbau Belgiens fordert, über das Schicksal Polen, Litauens und Kurlands aber nichts Tröstliches zu sagen weiß. — Nach den Meldungen, die über neutrale Länder kommen, soll in Rußland ein heftiger Kampf der Parteien toben. In der Berufung Sobrinstis zum Ministergehilfen Stürmers erblickt man ein Zeichen für einen Vorstoß der Reaktionäre. — Von den Kriegergeschauplätzen ist nicht viel zu berichten. Russische Angriffe nordwestlich von Düna, südlich des Narocz-Sees und gegen die Truppen des Heeresleiters des Feldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern wurden blutig abgewiesen. An der italienischen Grenze dauert der Stellungskampf an. Dem neuen Heeresbericht zufolge kam es am Wadara zu Artilleriekämpfen. Ob damit die Frage der Entscheidung über das Schicksal Saloniki wieder näher rückt, bleibt abzuwarten. Griechenland seufzt weiter unter der englisch-französischen Vergewaltigung. Die „Schüler der neutralen Staaten“ haben wieder eine griechische Insel besetzt. Zwischen Deutschland und Rumänien ist ein Handelsabkommen getroffen worden. Es soll darauf hin gearbeitet werden, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und den Mittelmächten zu bessern. In Portugal sind Unruhen ausgebrochen, das Ministerium ist zurückgetreten. Holland hält sich zum Schutz der Aufrechterhaltung seiner Neutralität in Kriegsbereitschaft. In Amerika ist auf fünf Anfragen wegen des Unterseebootkrieges eine deutsche Antwort gerichtet worden.

An die deutschen Landwirte.

Den Wünschen deutscher Landwirte entsprechend, bereitet der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ gemeinsam mit der „Deutschen Selbsthilfe“ die Schaffung einer deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaft vor. Durch sie will er es den deutschen Landwirten ermöglichen, Aufklärungen über Fortschritte im Landbau zu erhalten, Sämereien, Düngemittel und Futtermittel, sowie landwirtschaftliche Geräte vorteilhaft zu beziehen. Für die Zeit nach dem Kriege will er eine Verbindung herstellen zwischen den Stadt- und Landleuten, die geistig und wirtschaftlich beiden nützlich sein wird.

Gegenwärtig kann der Verein bei der Beschaffung von Sämereien, Düngemittel und Futtermittel behilflich sein. Er wendet sich daher an alle deutschen Landwirte, ob sie bereits Mitglieder des Vereins sind oder es erst werden wollen, mit dem Ersuchen, ihre diesbezüglichen Wünsche schriftlich oder mündlich kundzugeben. Knochenmehl, Fleischmehl und verschiedene Sämereien, Hirse, Raps, Erbsen und Sarawella sind bereits zu haben. Deutsche Landwirte richten ihre Bestellungen an den Beauftragten der „Deutschen Selbsthilfe“, Herrn A. Wegner, Lodz, Mittel (Srednia-) Straße 175.

Wer Auskünfte erhalten will, wende sich an den landwirtschaftlichen Ausschuß des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, Lodz, Evangelische Straße 5.

kehr der Russen den allzu unvorsichtigen Freunden der Feldgrauen zu erwarten stände, riet bis zum Falle Warschau zu größter Zurückhaltung und beeinflusst noch heute manden. Vielfach redet man auch von der Treue, die man dem Staate, der die Deutschen so lange genährt habe, schuldig sei. Und gewiß ist das nicht bei allen nur Gerede, hinter dem sie sich in ihrer materialistisch beeinflussten Vaterlandslosigkeit deden wollen. Sondern das Gefühl der Verpflichtung gegenüber dem alten Staate ist, nicht nur bei geschworenen Staatsbeamten wie den Pastoren, mancherorts ehrlich und Gewissenssache. Vor Männern und Frauen solcher Art, deren Zurückhaltung gegen die deutsche Sache durch ideale Gründe mitbestimmt wird, werden wir als deutsche und lutherische Christen stets rückhaltlose Achtung haben. Zarte Gewissenhaftigkeit bis zur Kleinlichkeit ist evangelisch, und schlichte Treue, die sich nicht schnell losreißt und den Herren wechselt, ist echt deutsch. Solche Deutschen, die sich ehrlich noch gebunden fühlen und in der Stille ihres Hauses oder in der Verschwiegenheit ihrer Seele allein innerlich kämpfen und ringen und doch nicht froh zu uns kommen mögen, sind uns zehnmal lieber, als manche Wetterfahnen-Deutsche, über deren tiefe Gesinnungslosigkeit ihre gegenwärtige deutsche Gebärde und lautes deutsches Gebahren ernste Beobachter nicht hinwegtäuscht. Das Eine müssen wir von jedem Deutschen in Lodz, der nicht zu der großen indifferenten Menge gehört, erwarten: daß er innerlich ringe mit der gewaltigen Frage, die der Ausbruch des deutsch-russischen Krieges in die Seele aller Deutschen hierzulande geworfen hat, daß in seinem Herzen die Staatstreue und die Volkstreue, Heimat und Vaterland miteinander den mächtigen Kampf anheben. Hätten wir nur mehr solcher Ringenden statt der großen Menge derer, die, idealer Motive bar, schnell fertig sind, so oder so! Jenen Ringenden würde der Tag nicht ferne sein, an dem ihnen der innere Friede geschenkt wird, der Frage Lösung, die da lautet: alle Staatstreue und alle geschriebenen Eide löst der ewige Gott selbst in einem Augenblick, in dem deutsches Blut in aller Welt verfolgt wird; heute gehört —

Erstklassige Samen

für Forst- und Landwirtschaft in besten Qualitäten mit Garantie

Conrad Appel, Darmstadt

Forst- und Landw. Samen-Werke. — Gegründet 1789. Angebote mit Muster auf Wunsch zu Diensten.

Die Deutsche Selbsthilfe

beginnt am Dienstag, den 18. April mit dem Verkauf von frischer Milch. Sie erhält die Milch täglich frisch von Kolonisten, und zwar von Mitgliedern des „Deutschen Vereins“. Der Verkauf findet wochentags in der Zeit von 8½–10 Uhr vormittags im Hauptlokal, Nawrotrstraße Nr. 30, statt. Die für Sonntag bestimmte Milchration gelangt Sonnabend abend zur Ausgabe. Der Preis ist zur Zeit für das Liter 20 Kopeken. Vorläufig ist nur eine beschränkte Menge Milch erhältlich, so daß nicht alle Mitglieder versorgt werden können. Nach Ostern wird eine reichlichere Zufuhr von Milch erwartet, alsdann kann die Milch auch in den Zweigstellen der „Deutschen Selbsthilfe“ verabfolgt werden. Sofern sich eine große Nachfrage nach Milch erweist, soll die tägliche Zustellung der Milch nach der Behauptung der Mitglieder eingerichtet werden. Zu diesem Zwecke wollen die Mitglieder, welche die tägliche Zustellung der Milch wünschen, dies der „Deutschen Selbsthilfe“ mit Angabe der verlangten Menge bekannt geben.



Bürsten- und Pinsel-Fabrik Petrikauer Straße Nr. 123.

Bürsten für die Toilette, den Haus- und Fabrikbedarf in bekannter Güte. Neueste Teppich-Kehrmaschinen und Frotteerbürsten. Im Groß- und Kleinverkauf konkurrenzlos billige Preise.

Die Badeanstalt von Karl Wolf

Nikolaistraße 95, Ecke Haupt- (Gluwna)-Straße ist nach vollständiger Neueinrichtung eröffnet worden. Täglich Dampf- und Wannenbäder. Montag und Dienstag von 2 bis 6 Uhr: Römische Dampfbad speziell für Damen, unter Aufsicht einer Massseuse und Bademeisterin. — Die Badeanstalt ist von acht Uhr morgens geöffnet.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter Adolf Eichler. Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

und gälte es ein Losreißen von heiligen Verpflichtungen — jedes deutsche Herz auf die deutsche Seite, getreu dem ersten, heiligsten, ungeschriebenen Eide, dem Treuschwur gegen das eigene umkehrte und zum Tode verurteilte Volk und Blut! —

Was Lodz mit seiner Textilindustrie vor dem Kriege bedeutete, das ist es durch Deutsche geworden. Fast alle großen Fabrikanten sind Deutsche. Vor einigen Jahrzehnten noch konnte man Lodz eine deutsche Stadt nennen. Inzwischen aber sind gerade durch die großen Fabriken der Deutschen polnische Arbeiter, Handwerker und Kaufleute in Scharen nach Lodz gezogen worden. Die gebildete Schicht der Ärzte, Rechtsanwälte usw. ist ganz überwiegend polnisch. Dadurch hat Lodz seinen deutschen Charakter mehr und mehr verloren, mag es auch immer noch der beherrschende Mittelpunkt der deutschen Insel in Polen sein.

Den Deutschen dankt Polen seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit in Ackerbau und Industrie. Aber das Gefühl hierfür ist bei den Polen nicht stark genug, um ihnen neidlose und willige Anerkennung der Deutschen zu gestatten. Der leidenschaftliche Nationalismus des polnischen Volkes fühlte sich vielmehr durch das deutsche Element im Lande beständig verletzt. Dazu kam, daß die russische Regierung die Deutschen im Lande in jeder Beziehung vor den Polen bevorzugte und, wie schon erwähnt, in kluger Taktik besonders seit der Revolution 1905–1907 gegen die Polen auspielte: die Beziehungen zwischen den Deutschen und Polen mußten unter diesen Verhältnissen schwer leiden.

Die Darstellung des deutschen Lebens in Lodz mündet in den hoffnungsvollen Ausklang: „Nun ist der deutsche Stolz bei den Schlummernden erwacht. Eine echte deutsche höhere Mädchenschule ist im Entstehen, die deutsche Erziehung der Jugend wird in ihrer Wichtigkeit erkannt. Im „Deutschen Verein für Lodz und Umgegend“, gegründet im März 1916, sammelt sich das entschlossene Deutschtum zur Arbeit. Wir alle wollen daran arbeiten, daß die starke Bewegung bleibe!“ (Fortsetzung folgt.)

Die „Deutsche Post“ ist auch im „Deutschen Beitzschriften-Verlag“ Lodz, Orline (Zielona)-Straße 1 erhältlich.

Reduzirkonjulent Paul Siebert, Perstauerstraße 164, gibt Auskünfte und fertigt Eingaben an die Behörden an.